

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 49

Artikel: Manöverbetrachtungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 49.

Basel, 8. Dezember.

1894.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Manöverbetrachtungen. — F. X. Malcher: Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bis zu seinem Antritt der Statthalterschaft in Ungarn 1738–1756. — Frhr. v. Puttkammer: Das Radfahren. Die militärische Brauchbarkeit des Rades und seine Verwendung in den Militärschulen. — Eidgenossenschaft: Versetzungen. Oberkriegskommissariat. Stellenausschreibung. Verwaltungsschulen und Kurse für 1895. Patronenwagen der Infanterie. Patentliste pro Monat Oktober 1894. Zürich: Kantonale Offiziersgesellschaft. Graubünden: † Kommandant Josias Buchli. — Ausland: Deutschland: Neue Ausrüstung der Infanterie. Gesetzliche Fürsorge für die Hinterbliebenen. Militär-Etat für 1895/96. Österreich: Stiftung des Erzherzogs Albrecht. Reichskriegerkorps. Friedensstand der Honvédtruppen. Frankreich: Rekrutierung. An der franz. Grenze. Zweijährige Dienstzeit. Bibliothek. Italien: Gleichgewicht. Russland: Personalveränderungen. Wehrpflichtgesetz. Japanisch-chinesischer Krieg: Tagesbefehl.

Manöverbetrachtungen.

Von einem Unbeteiligten.

Die diesjährigen Armeekorpsübungen der IV. und VIII. Division beanspruchten von vorneherein aus mehreren Gründen ein grosses Interesse. Es waren dies die ersten Übungen, welche das IV. Armeekorps seit Einführung des neuen Exerzierreglements und der Armeekorpsorganisation hatte; ferner waren fast sämtliche höheren Führerstellen neu besetzt worden (und zwar Armeekorpskommandant, beide Divisionäre, fast alle Brigade- und eine ganze Anzahl der Regimentskommandanten). Dazu kam noch die Wahl eines geschichtlich wie topographisch interessanten Geländeabschnittes, der für die Abhaltung von Gebirgsmanövern in grösseren Verbänden wie geschaffen erschien.

Wenn wir nachstehend einige Betrachtungen über die diesjährigen Manöver veröffentlichen, so geschieht dies in der Absicht zum fruchtbaren Nachdenken anzuregen. Dies kann aber nur durch kritische Besprechung geschehen. Wenn man dabei nicht aus den Augen verliert, dass alle, welche an den Manövern, sei es als Mitwirkende oder als Zuschauer, teilgenommen haben, das zu ihrer Belehrung thaten, so hat die sachliche Kritik nichts Verletzendes, zumal es uns ferne liegt, unsere Ansichten als die allein richtigen hinstellen zu wollen. Es führen im Kriege verschiedene Wege zum Ziel und oft bringt ein Entschluss, gegen den sich nachher viele Einwendungen erheben lassen, den Sieg, sofern er nur zielbewusst und energisch durchgeführt wird.

Unsere Manöver sind in erster Linie zur Ausbildung der höheren Führer bestimmt. Sie sollen

denselben Gelegenheit geben, taktische Entschlüsse zu fassen und diese Entschlüsse sachgemäss durchzuführen. Dazu wird in der Regel eine allgemeine Kriegslage angenommen, in deren Rahmen sich dann diese Übungen abspielen. Es ist dem Manöverleitenden überlassen, durch Annahmen die Lage der einzelnen Divisionen dem Übungszwecke entsprechend zu ändern. Dabei sollte aber als Grundsatz angenommen werden, dass der eigentliche taktische Entschluss vollständig dem Divisionskommandanten vorbehalten bleibt. Das ist leider in diesem Jahre nicht geschehen. Während in den Herbstübungen des II. Armeekorps nach den am Vorabende des ersten Armeekorpsmanövertages ausgegebenen allgemeinen Direktiven für den Vormarsch der beiden Divisionen den Divisionskommandanten Freiheit gelassen war, in welcher Weise sie ihre Aufgabe lösen wollten, ward bei den diesjährigen Übungen der taktische Entschluss durch die Manöverleitung vorweg genommen. Es muss als unwahrscheinlich bezeichnet werden, dass für den ersten Manövertag den beiden Divisionen aus dem Armeehauptquartier die Marschstrasse so genau vorgeschrieben worden wäre. Beide hätten wohl nur den Befehl erhalten, gegen den Thalkessel von Schwyz bzw. den oberen Zürichsee vorzugehen, um die gegnerischen Truppen zu vertreiben. Die Ausspähung wäre völlig Sache der Divisionskommandanten gewesen. Ähnliche ins Einzelne gehende Vorschriften wurden auch für die folgenden Tage erlassen, so dass eigentlich keiner der beiden Divisionskommandanten selbständig einen Entschluss zu fassen, sondern lediglich den von der Manöverleitung erhaltenen Befehl auszuführen hatte.

Es liegt bei einer Manöveranlage, welche den

höheren Kommandierenden eine gewisse Freiheit des Entschlusses lässt, die Gefahr nahe, dass die Hauptkräfte unter Umständen nicht gerade auf einander stossen. Die Gefahr war aber in diesem Falle eine geringe. Ausser der Strasse über Sattel-Rothenthurm führen nur noch schwierige Gebirgspfade (über den Hakenpass und St. Jost) oder eine einen weiten Umweg machende Strasse (Ibergeregg-Pass) aus dem Thalkessel von Schwyz gegen den oberen Zürichsee und umgekehrt. Die Hauptkräfte der beiden Divisionen hätten demnach von vorneherein die nächste und beste Strasse gewählt, aber auch die anderen Wege wären von wirklichen und nicht bloss supponierten Detachementen begangen worden. Es hätte dies dem Charakter des Gebirgskrieges besser entsprochen als das frontale Anrennen der VIII. Division gegen die Kreuzweid und das unthätige Zurückhalten einer vollständigen Brigade der IV. Division bei Hartmannsegg. Das Gefecht um die Kreuzweid wäre allerdings vielleicht an einem ganz andern Orte entschieden worden, indem es den Seitendetachementen der einen oder andern Division gelungen wäre, vorzudringen und auf die Rückzugslinie des Gegners zu wirken.

Treten wir nun auf das Verhalten der einzelnen Divisionen an diesem Tage näher ein, so hat bekanntlich die IV. Division auf die Offensive von vorneherein verzichtet und zwar bevor nur irgend ein Grund dazu vorlag. Sie begnügte sich damit, zu sehr früher Stunde zwei schwache Avantgarden in eine starke Stellung vorzuschieben, denen das Gros erst 1½ Stunden später über die Sihl nachfolgte. Es ist anzunehmen, dass dieses Verfahren lediglich aus Manöverrücksichten angewendet wurde. Die Spitze des Gros durfte nach dem Befehle der Manöverleitung erst um 8 Uhr morgens die Sihl überschreiten, der Kommandant der Ostdivision sollte sich aber die Stellung der Kreuzweid sichern und so wurden diese Avantgarden unverhältnismässig weit vorgeschoben. Im Kriege könnte ein solches Verfahren insoweit von schlimmen Folgen sein, als dem Gegner Gelegenheit zu einem raschen Teilsieg geboten wird.

Als das Gros der IV. Division nachfolgte wurde es auf der Linie Bennau-Hartmannsegg zurückgehalten und den bei Kreuzweid stehenden 4 Bataillonen nur die beiden zu den gleichen Regimentern gehörenden Bataillone nachgesandt. Da beide Regimenter zu verschiedenen Brigaden gehörten, liess die Einheitlichkeit der Gefechtsführung so lange zu wünschen übrig, bis vom Divisionskommando der eine der Brigadekommandanten mit dem Kommando über die an der Kreuzweid stehenden Truppen betraut worden war.

Die Gründe der Aufstellung von zwei Infanterie- und Artillerieregimentern in einer Entfernung von über 2½ Kilometern hinter der Gefechtslinie sind nicht recht ersichtlich. Als Reserve waren sie nicht nur zu stark, sondern auch zu weit weg, um in nützlicher Frist eine Unterstützung zu gewähren oder einen errungenen Vorteil ausnützen zu können. Als eine Aufnahmestellung mit der Sihl im Rücken, deren zwei Rückzugswege zudem hinter den Flügeln (Schindellegi und Teufelsbrücke) lagen, konnte diese Aufstellung ebenfalls nicht dienen. Allerdings fehlte es auch in der Stellung der Kreuzweid an Raum, um noch mehr Kräfte mit Nutzen einsetzen zu können, aber gerade deshalb wären diese Truppen geeignet gewesen, die offensive Aufgabe der Division zu lösen, sei es, dass sie durch das Alpthal direkt gegen den Thalkessel von Schwyz, sei es, dass sie über St. Jost gegen das Defilé zwischen Rothenthurm und Sattel vorstiessen, während das Gros der VIII. Division sich im Kampf um die Kreuzweid festgebissen hatte.

Die VIII. Division marschierte auf der Strasse über Rothenthurm in einer Kolonne vor. Im Divisionsbefehl war zwar gesagt, dass der Vormarsch in zwei Kolonnen erfolgen solle, diese vereinigten sich aber in Sattel, also in der Linie der Vorposten, zu einer einzigen. Es wäre vielleicht einfacher gewesen, wenn im Divisionsbefehle die Strassenkreuzung in Sattel als Fixpunkt bestimmt worden wäre, an dem sich die Kolonnenglieder zeitgerecht einzureihen gehabt hätten, nachdem ihnen die Anmarschwege zugewiesen waren.

Von Sattel aus wurde ein Seitendetachment links abgezweigt (1 Bat. und das Gebirgs-Art.-Regiment.) Dagegen wurde das Alpthal vollständig vernachlässigt und sogar die Kompanie, welche am Haken auf Vorposten gestanden hatte, wieder der Division angeschlossen. Es will uns scheinen, als ob diese Detachierung nach links besser unterblieben wäre und man sich damit hätte begnügen können, durch vorgeschobene Kavallerie nach links aufklären zu lassen. Stand man noch nicht in engerer Berührung mit dem Gegner, so war die Gefahr auf dieser Seite gering, es genügten also einige schneidig vorgehende Patrouillen; während des Gefechtes aber konnte man die ganze verfügbare Kavallerie gegen St. Jost-Weissenbach vortreiben, anstatt sie unthätig hinter der Front zu behalten. Griff dann der Gegner wirklich über St. Jost an, so wäre man immer noch zeitig genug gekommen, um von Rothenthurm aus den Nordrand des Morgartenwaldes zu besetzen, wenn man nicht vorzog, dem Angriff offensiv zu begegnen. Entschloss man sich aber, trotzdem nach links

ein Detachement zu entsenden, so hätte dieses mit der Spitze der Avantgarde und nicht erst lange nach derselben an der Spitze des Gros vom Sattel abmarschieren sollen, denn so musste es, wie es dann wirklich auch geschehen ist, zurückbleiben.

An Stelle des Detachements links wäre dagegen die Absendung eines Detachements rechts über den Hakenpass durch das Alpthal sehr angezeigt gewesen. Der Hakenpass ist von schweizerischen Truppen schon öfter begangen worden und darf keineswegs als eine Sackgasse angesehen werden. Ein über den Haken vorgehendes Detachement hätte immer noch rechtzeitig genug in das Gefecht um den Katzenstrick einzugreifen vermocht, ohne früher von Schwyz abmarschieren zu müssen, als die Spitze des Gros, die um 6 Uhr aufbrach, um erst gegen 11 Uhr vom Tännli aus in das Gefecht einzugreifen. Setzte man das Alpthal-Detachement aus Infanterie und Gebirgsartillerie zusammen, so konnte letztere von einer Waldblösse bei Punkt 1241 westlich Au die Kreuzweid unter überhöhdendes Shrapnellfeuer auf wirksamste Distanz nehmen, so dass der Widerstand des gegnerischen Regiments wohl bald gebröchen gewesen wäre. War das Detachement zudem an Infanterie stark genug, so hätte ein entschlossenes Vorgehen im toten Winkel unterhalb der Kreuzweid gegen den Katzenstrick genügt, den auf der Kreuzweid befindlichen Gegner zum Rückzuge zu veranlassen.

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Führung eines solchen Detachements im Gebirge eine der schwierigsten Aufgaben ist, denn in den meisten Fällen wird die Verbindung mit dem Gros der Division entweder gar nicht, oder doch nur an wenigen Punkten aufzunehmen sein, und doch soll der Führer nach den Intentionen seines Vorgesetzten handeln und möglichst nutzbringend in die Aktion eingreifen. Dazu braucht es taktisch vollständig durchgebildete und die Verantwortung nicht scheuende Offiziere.

Kopfschütteln musste der Anlauf der XVI. Brigade gegen den von einem Regiment Infanterie und einem Regiment Artillerie besetzten Balzengütsch erregen. Wohl war der Gegner lange Zeit von überlegener Artillerie unter Feuer genommen worden, aber noch konnte man nicht annehmen, dass seine Kraft so gebrochen sei, dass man es hätte wagen dürfen, in die Tiefe des Baches hinunter zu steigen, um dann den steilen Hang hinauf zu stürmen. Auf diesen Flügel galt es lediglich hinzuhalten und den Gegner durch gut genährtes Feuer zu verhindern seine Kräfte zu verschieben, im übrigen aber abzuwarten bis die Entscheidung auf dem andern Flügel, auf der Kreuzweidhöhe bei der XV. Brigade vollständig gefallen war, und der

Gegner von dort aus gezwungen wurde, zurückzugehen. So wie er unternommen wurde, wäre der Ansturm von vorneherein aussichtslos gewesen.

Viel befriedigender als der 10. war der 11. Sept., trotzdem wohl die meisten der zahlreichen eintreffenden Zuschauer wenig von dem eigentlichen Manöver gesehen hatten. Der Entschluss, das Dunkel der Nacht zum Anmarsch gegen die Etzelstellung zu benutzen, muss als durchaus richtig bezeichnet werden und hätte im Ernstfalle sicher einen grossen Erfolg gehabt. Immerhin wäre es aber zweifelhaft gewesen, ob die IV. Division im Kriege so weit hinter der Verteidigungsstellung liegende Kantonnements bezogen hätte, wenn sie den Gegner so nahe vor der Front wusste.

Dagegen muss die Frage erörtert werden, ob es richtig gewesen ist, dass die IV. Division nahezu $\frac{1}{4}$ ihrer Infanterie und $\frac{1}{3}$ der Artillerie bei Schindellegi gelassen hat. Für die IV. Division lag die Sache so, dass wenn einmal der Etzel genommen war, die Besatzung des Schindellegi-Abschnittes so wie so zurückgehen musste, wenn sie nicht abgeschnitten werden wollte. Führte dagegen die VIII. Division den Hauptangriff gegen Schindellegi, so war damit die Besatzung des Etzel noch keineswegs gefährdet. Die Besatzung von Schindellegi konnte deshalb schwächer gehalten werden, um alle irgendwie verfügbaren Kräfte auf Etzel-Schönboden zusammenzuhalten, um einem Angriffe wenn möglich offensiv zu begegnen. Wir sagen dies nicht deshalb, weil die VIII. Division Schindellegi gar nicht angegriffen hat, sondern in der Erwägung, dass, wenn sie dies versucht hätte, die IV. Division aus der Etzelstellung ohne Preisgeben des Rückzuges einen Vorstoss in die Flanke der VIII. Division hätte machen können, welcher die letztere auf jeden Fall in arge Verlegenheit gebracht hätte. So wie die Sache am Schlusse des Gefechtes lag, war die IV. Division von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten. Vielleicht wäre es aber dem zuletzt von der Schindellegi hergekommenen Regiment nützlich gewesen, durch einen mit rücksichtsloser Energie geführten Offensivstoss soweit Luft zu machen, dass das Gros der Division hätte entkommen können. Immerhin wäre der Rückzug mit grossen Verlusten verbunden gewesen.

Über das Defilieren der beiden Divisionen ist bereits sehr viel geschrieben worden, so dass wir hier darüber weggehen können.

Auf jeden Fall darf aber die Ursache des Ausfallens des Manövers am 12. September nicht in dem Vorbeimarsch der VIII. Division gesucht werden. Eine einfache Rechnung zeigt, dass diese so wie so zu spät gekommen wäre.

Nach dem Marschbefehl der IV. Division

sollte der Rückmarsch über die Linth um 6^{1/2} Uhr morgens beginnen und konnte derselbe, da er in zwei Kolonnen stattfand, um 7^{1/2} Uhr nahezu vollendet sein, so dass um diese Zeit die Aufgabe der Arrièregarde auf dem untern Buchberg gelöst war und sie den Rückmarsch antreten konnte.

Um wirklich noch etwas diesseits der Linth aufzuhalten, hätte der Angriff der VIII. Division demnach spätestens um 7 Uhr mit stark überlegenen Kräften beginnen sollen. Berechnet man nun die Zeit, welche die in Richterswyl und Schindellegi kantonnierenden Regimente zum An- und Aufmarsch brauchten, so kommt man zu dem Ergebnis, dass diese Truppen bereits etwa um 2 Uhr nachts hätten geweckt werden müssen. Dieses zwei Tage nach einander zu machen, wäre nicht angegangen. Selbst durch das Verschieben des Abmarsches der IV. Division um eine Stunde und ein rascheres Vorgehen der Kavalleriebrigade wäre nicht viel gewonnen worden, da auch dann nur die äussersten Spitzen sich berührt hätten.

Aus diesem raschen Rückzuge dem Kommandanten der IV. Division einen Vorwurf machen zu wollen, ist ungerechtfertigt. Seine Aufgabe, die er vom Leitenden erhielt, sagte klar und deutlich, dass er sich zurückziehen habe, und wenn er noch am Abend des 11. so viel Truppen als möglich über die Linth geschickt hätte, so hätte er vollständig sachgemäss gehandelt. Jedes Gefecht, welches nicht einen ganz bestimmten Zweck hat, ist ungerechtfertigt und handelt derjenige Führer pflichtvergessen, welcher unnötiger Weise das Blut seiner Untergebenen opfert. Nach der gestellten Aufgabe hatte aber die IV. Division ein Gefecht am 12. Sept. zu vermeiden. Wollte die Manöverleitung ein Gefecht, so musste sie die Aufgabe anders stellen.

Es ist bei uns gewissermassen Sitte geworden, den letzten Übungstag zu einem Manöver des vereinigten Armeekorps gegen einen markierten Feind zu benützen. Bei dem diesjährigen Manöver sind alle Nachteile des markierten Gegners so recht zum Ausdruck gekommen, so dass man sich sagen konnte, es wäre besser gar keine Übung abzuhalten, als eine solche, bei welcher so viele falsche Bilder vorkamen. Es hält schon schwer, den markierenden Truppen klar zu machen was sie vorstellen sollten, noch weniger werden wir es dazu bringen, dass die gegen den markierten Feind vorgehenden Abteilungen eine Fahne mit ein paar Mann als ein Bataillon ansehen und respektieren. Dazu braucht es viele Übung, welche wir nicht haben und auch nicht zu haben brauchen, denn es kommt im Kriege nicht vor. Es wäre auf jeden Fall besser, wenn man bei derartigen Manövern nur wirkliche Abtei-

lungen einander gegenüber stellen würde und scheint es uns, als ob es in diesem Jahre möglich gewesen wäre, den Feind wirklich aufzustellen. Wir stellen uns das folgendermassen vor:

Es war von beiden Seiten angenommen worden, dass bei Rapperswyl und Pfäffikon kombinierte Detachements mit Artillerie zurückgeblieben seien. Nimmt man bei jedem eine Infanteriestärke von einem Regimente an, so konnte dieses Regiment dem Verbands des IV. Armeekorps ausscheiden und zur Ostdivision übertreten, rechnet man dazu noch das Detachement bei Grynau zu einem Bataillon, so giebt dies mit dem Rekrutenregiment und den Schützenbataillonen zusammen neun Bataillone, welche zusammen die Ostdivision zu bilden gehabt hätten. Allerdings hätte das Armeekorps alsdann nur 19 Infanteriebataillone gezählt, aber ein vollständig operierendes Armeekorps wird auch im Kriege nur ganz ausnahmsweise alle seine Bataillone auf dem entscheidenden Punkte vereinigen können. Eine solche Verminderung der Zahl der Bataillone beim Armeekorps wäre auch insofern nicht schädlich gewesen, als man die Reserve, welche doch nicht ins Feuer kam, anstatt aus einer Brigade, nur aus einem Regimente hätte formieren können.

Die Ostdivision wäre mit neun Bataillonen allerdings etwas schwach gewesen, aber sie wäre immerhin noch besser respektiert worden, als die 15 markierten Bataillone.

Etwas günstiger lagen die Verhältnisse für das Markieren der Artillerie und genügt eine Batterie zur Darstellung von einem Regiment, sofern man sie die richtige Front einnehmen lässt. Dass man aber beim Kloster Sion acht Batterien und eine Infanteriebrigade aufstellte, ist ein Beweis, dass eben die markierten Truppen sich selbst nicht zu respektieren verstehen.

Unseren Armeekorpsübungen haftet jedoch noch ein anderer Nachteil an und dies ist der Umstand, dass der Armeekorpskommandant der Leitende des Ganzen, der Führer der einen Partei und der Kritisierende in einer Person ist. Wenn es nicht angeht, dass das schweizerische Militärdepartement jeweilen einen höhern Offizier, welcher ausser dem Korpsverbande steht, mit der Leitung dieser Übung beauftragt, so sollte der Armeekorpskommandant das Korps nicht selbst führen, sondern den ältern der Divisionäre damit beauftragen. Wir begreifen sehr wohl, dass es der Wunsch eines jeden Armeekorpskommandanten sein muss, das Korps an diesem Tage selbst zu führen, aber alles in einer Person zu sein, das geht nicht und führt sehr leicht dazu, dass der Kommandierende des Gegners sich mehr oder weniger als „Schlachtopfer“ fühlt. Das sollte man vermeiden.

Der Verlauf des Manövers wurde durch den dichten Nebel sehr gehindert und wurde namentlich die Artillerie des Angriffes fast ganz lahm gelegt. So wie das Gefecht verlief, wurde der Angriff so zu sagen ohne jede Unterstützung durch die Artillerie durchgeführt. Es will uns scheinen, als ob es unrichtig war, die ganze Artillerie des Armeekorps auf dem obern Buchberg zu vereinigen und der IV. Division nur die Gebirgsartillerie beizugeben. Wenigstens ein Regiment hätte von vornherein nach Rieden dirigiert werden sollen, um den Angriff zu begleiten. War dann einmal Gauen genommen, so musste die gesamte Artillerie so rasch als möglich in die Stellung von Gublen nachgezogen werden. Von hier aus wäre es dann möglich gewesen, wirksam in das Gefecht einzugreifen, anstatt vom obern Buchberg aus in den Nebel hineinzuknallen. Denn dass man von dort aus wirklich eine ernsthafte Wirkung in den vorliegenden Verhältnissen hätte erzielen können, ist doch mehr als zweifelhaft und wären die eigenen Truppen durch das Feuer wahrscheinlich mehr gefährdet gewesen als der Gegner.

Im Verlaufe des Gefechtes führte die abgesessene Kavalleriebrigade einen Angriff auf das von Infanterie besetzte Ernetswyl aus. Dieses durch keine Notwendigkeit begründete Vorgehen muss als ein taktischer Fehler bezeichnet werden. Ernetswyl musste von der Ostdivision so wie so aufgegeben werden, sobald die Besatzung des Klosterberges Sion zurückgieng. Ausserdem brauchen wir aber unsere Kavallerie an andern Orten viel zu notwendig, als dass man sie zum Angriff auf von feindlicher Infanterie besetzte Stellungen verwenden dürfte, wobei sie auf jeden Fall schwere Verluste erleiden würde, ohne einen wesentlichen Einfluss auf den Gang des Gefechtes ausüben zu können. In unseren Verhältnissen muss daran festgehalten werden, dass die Hauptaufgabe der Kavallerie vor und nach der Schlacht zu lösen ist; während der Schlacht dagegen hat sie lediglich für Sicherung und Aufklärung in den Flanken zu sorgen.

Etwas, was bei den diesjährigen Manövern jedem unbefangenen Zuschauer auffallen musste, ist das vollständige Versagen der Feuerdisziplin, sowie die Schwäche der niederen Führung. Selten sah man eine wirklich geführte Abteilung, welche auch im Gefechte in der Hand des Führers blieb. Wir wissen ganz gut, dass der auflösende Charakter des heutigen Infanteriegefechtes einen grossen Einfluss ausübt, aber gerade das sollte jeden subalternen Offizier anspornen, seine Abteilung so lang als irgend möglich, und fordere es von ihm die grössten Anstrengungen, wirklich zu führen. Statt dessen

muss ein gewisses Gehenlassen konstatiert werden, das im Ernstfalle von recht unangenehmen Folgen begleitet sein kann. Es ist ja wahr, dass die Leute sich selbst helfen, dass sie sich immer wieder verhältnismässig rasch zusammen finden, aber gerade diese vortreffliche Eigenschaft der Mannschaften sollte die Führung erleichtern.

Von einer Feuerleitung haben wir sehr wenig bemerkt, und wurde in der Regel geschossen, wie es den Leuten beliebte. Man hat alle unsere Unteroffiziere mit Signalpfeifen ausgerüstet, für alle Infanterieoffiziere sind dieselben obligatorisch, aber gebraucht wurden sie äusserst selten.

In den Schützenlinien selbst war von einer Benützung des Geländes und einer zweckmässigen Aufstellung meistens keine Rede. Dagegen sah man oft 2—3 Glieder, ja selbst 5—10 Mann hintereinander, von denen naturgemäss nur die vorderen Schützen feuern konnten. Auch hier wäre es Sache der Zug- und Kompagnieführer gewesen, einzugreifen.

In Bezug auf die niedere Führung müssen entschieden noch Fortschritte gemacht werden und sollte man es dahin bringen, dass unsere Subaltern-Offiziere ihre Ehre darein setzen, ihre Abteilungen auch dann richtig zu führen, wenn, wie es in den grossen Manövern der Fall, kein Instruktor dabei steht.

Aber nicht nur die Führung der kleinen Einheiten liess zu wünschen übrig; auch grössere Einheiten der Infanterie werden oft in unzuweckmässigen Formationen und ohne Ausnützung des Geländes ins Feuer geführt. Es ist zu hoffen, dass in den nächsten Wiederholungskursen diesem Punkte die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Es will damit nicht gesagt werden, dass es in andern Teilen unserer Armee in diesen Beziehungen wesentlich besser sei, es bleibt vielmehr überall noch sehr viel zu thun, um die Ausbildung der Führer auf diejenige Stufe zu bringen, welche der Krieg erfordert.

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen bis zu seinem Antritt der Statthalterschaft in Ungarn 1738—1756. Eine biographische Skizze von F. X. Malcher. Mit 1 Photogravüre und 4 Textillustrationen. Wien 1894, W. Braumüller. Preis Fr. 5. 35.

Vorliegende Biographie behandelt die ersten 28 Lebensjahre des nachmaligen letzten deutschen Reichsfeldmarschalls und giebt uns das Bild eines sich als Staatsmann, Feldherr und Kunstfreund auszeichnenden Grand-Seigneur des letzten Jahrhunderts. Von einigem militärischen Interesse ist der Abschnitt des sich angenehm lesenden Buches, der von der Teilnahme des Herzogs am sieben-